

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 79 (2024)
Heft: 1

Artikel: Wie der Biolandbau in Georgien aufkommt
Autor: Lütold, Jeremias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1084173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie der Biolandbau in Georgien aufkommt

Jeremias Lütold. *Georgien und die Schweiz – zwar gibt es Gemeinsamkeiten beider Länder, für den Biolandbau könnten die Bedingungen aber nicht unterschiedlicher sein. Eine soziale Einrichtung mit Biobetrieb und ein Schulungshof für biologische Landwirtschaft mit Bezug zur Schweiz sind Teil einer wachsenden Biobewegung im Land.*

Wer sich im Süden von Tbilissi auf den Weg hoch zum Mtatsminda Park macht, tut das für gute Sicht über die Hauptstadt. Dass sich Anfang Mai 2023 trotz dichtem Nebel und durchgehendem Regen sehr viele Menschen zum beliebten Ausflugsort aufmachten, ist einem beliebten Weinfestival mit georgischen Weinen geschuldet. Neben den imposanten Bergen und dem traditionellen Essen sind die georgischen Weine einer der wichtigsten Gründe, weshalb sich der Tourismus im Land in den letzten 10 Jahren stark entwickelt hat.

Im Frühling 2023 hatte der Tourismus wieder volle Fahrt aufgenommen – und das hörte man im dichten Gedränge zwischen den Ständen der Produzentinnen und Produzenten. Die herzliche Begrüssung von **Susanna Reinhart** auf Schweizerdeutsch am Stand der Sozialeinrichtung Temi fiel deshalb auch nicht weiter auf.

Zusammen mit dem Kellermeister Zurab Lursabishvili stellt Susanna Reinhart dem Publikum die letzten Jahrgänge ihrer roten Saperavi oder weissen Rkatsiteli Weine vor – beides weit verbreitete traditionelle Sorten in Georgien. Über die Einnahmen aus dem Weinbau finanziert sich die sogenannte «Temi-Community» zu einem Teil selbst. Auf sieben Hektaren bewirtschaftet Temi biozertifizierte Rebflächen. **«Obwohl der Biolandbau in Georgien noch in den Kinderschuhen steckt, ist das beim Wein etwas anders»,**

sagt **Susanna Reinhart**. Zwar macht der biologische Rebbau weit unter 10 Prozent der gesamten Biofläche in Georgien aus, trotzdem war zu Beginn der Weinbau für die Entwicklung des zertifizierten Biolandbaus im Land wichtig. Als 2005 die georgische Zertifizierungsstelle Caucascert gegründet wurde, machten den ersten Schritt gleich viele gemeinsam, heute sind unter 10% der Weinbetriebe bio. Der **Obstbau** macht über einen Viertel des Bioanbaus in Georgien aus. In den letzten Jahren nahm dank grosser Investitionen auch der Bioanbau von **Oliven** zu. Gesamthaft werden in Georgien 4'278 Hektaren biologisch zertifiziert bewirtschaftet. Zum Vergleich: In der Schweiz werden über 180'000 Hektaren biologisch bewirtschaftet. Dabei hat die Biofläche in Georgien in den letzten drei Jahren stark zugenommen und wird voraussichtlich weiter anwachsen.



Traditionellerweise gärt und lagert der georgische Wein in den Kvevris genannten Tonamphoren, die in den Boden eingelassen wurden. Hier in einem klassischen Marani-Weinkeller der Temi-Gemeinschaft.

Fotos: Jeremias Lütold

Temi – ein Ort für Gemeinschaft

Beim Eingang zum Gelände der Temi-Gemeinschaft grüsst jemand lachend und mit Mehl an Händen und Haaren aus dem kleinen Pförtnerhaus. Neben den bestockten Rebflächen kultiviert Temi rund vier Hektaren georgischen Urkorns Tseteli Doli und Gerste. Im umgebauten Pförtnerhaus befindet sich die Backstube, wo täglich Brot für die Gemeinschaft gebacken wird. Der Verein hinter der Temi Gemeinschaft als Einrichtung für Menschen mit Unterstützungsbedarf gründete sich 1989 durch einen Impuls des Architekten Nika Kvashali. Die Gemeinschaft übernahm das ehemalige Spital in der Gemeinde Gremi in Kachetien, einer sehr fruchtbaren Weinbauregion im Nordosten des Landes nahe der Grenze zu Aserbaidschan. Über die Jahre kamen dank Spenden 20 Hektaren landwirtschaftliche Flächen dazu. Susanna Reinhart lebt seit über 25 Jahren mehrere Monate pro Jahr vor Ort und unterrichtet neben vielen weiteren Aufgaben Kinder aller Altersstufen in der Gemeinschaft.

Die Temi-Gemeinschaft und der Biolandbau – im Georgien der frühen 1990er Jahre entstanden neue Bedürfnisse und Notwendigkeiten. **«Mit beeinträchtigten Menschen**

Die **Temi-Community** ist seit 2000 als gemeinnützige Organisation in Tbilissi, Georgien eingetragen. Das ehemalige Spital im Dorf Gremi beherbergt neben den Bewohnenden auch regelmässig Freiwillige aus aller Welt und besonders aus Deutschland, wo junge Menschen ein sogenanntes Freiwilliges Soziales Jahr nach der Schule in nicht profitorientierten Orten und Projekten, als staatlich finanziertes Programm, verbringen dürfen. Auf georgisch bedeutet Temi «Gemeinschaft».

Susanna Reinhart, aufgewachsen in Bertschikon (Gossau) in der Schweiz, lebt seit 1989 in Berlin und arbeitet halbjährlich und ehrenamtlich seit 1997 als Heilpädagogin und Sozialtherapeutin in der Temi-Community. Zudem übernimmt sie weitere organisatorische Aufgaben und betreibt Fundraising. Weitere Informationen zum Projekt finden sich unter: www.temi-community.org/en

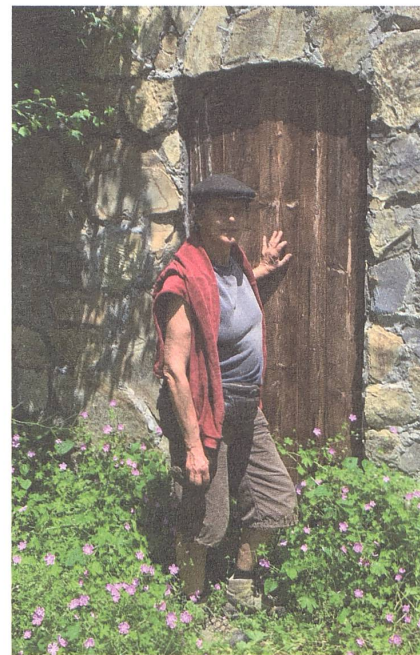
zusammen arbeiten, wohnen und leben, war genauso ungewöhnlich wie unser Entscheid, den Anbau auf Bio umzustellen», sagt Susanna Reinhart. Für sie haben beide Ideen viel gemeinsam. Schliesslich gehe es bei Projekten wie Temi darum, der Wertschätzung gegenüber Mensch und Natur einen entsprechenden Rahmen zu geben, und das auch nach aussen zu kommunizieren.

Im Georgien der 1990er Jahre waren unbekannte Konzepte wie das der Temi-Community und des Biolandbaus für nicht wenige mit der Hoffnung auf einen Neuanfang verbunden. Mit den raschen Strukturveränderungen durch den Zerfall der Sowjetunion stürzte die **stark landwirtschaftlich geprägte Wirtschaft Georgiens** in eine Krise. Bis dahin hatte man für den sowjetischen Binnenmarkt Zitrusfrüchte, Tee und Wein angebaut. Teilweise haben sich diese Anbauzweige bis heute nicht vom Verlust dieses Marktes erholt. Für manche Kulturen versprach der Bioanbau Zugang zu neuen Märkten in Europa und Ostasien, doch das geschah erst wenig. Zugleich standen im ersten Jahrzehnt nach der Unabhängigkeit die politischen und sozialen Systeme durch Bürgerkrieg, Hyperinflation und weit verbreitete Korruption kurz vor dem Kollaps. Für Menschen mit Pflegebedarf oder psychischer Beeinträchtigung fehlten die nötigen Betreuungsangebote. Die heute in Temi zusammenlebenden rund 60 Personen mit Unterstützungsbedarf sowie 20 Betreuende und Familienangehörige sind damals wie heute eine Besonderheit.

Gute Voraussetzungen, aber Probleme mit der Wertschöpfung

Um die steigenden Ausgaben der wachsenden Gemeinschaft zu stemmen, wurden 2003 die ersten Rebflächen bestockt. Von Beginn weg war klar, dass sie aus Überzeugung biologisch bewirtschaftet werden. Die georgische Zertifizierungsstelle Caucasert befand sich zu dieser Zeit erst im Aufbau, weshalb es zehn Jahre dauerte, bis Temi 2013 schliesslich die Zertifizierung erhielt. Mit der Zertifizierung erhoffte sich Temi bessere Absatzmöglichkeiten für ihren Wein, aber das war eine Illusion. Auf dem georgischen Markt **verkaufte sich Bio nicht besser als die Bezeichnung Naturwein**, die sehr verbreitet ist.

Temi verfügt über einen neu erbauten traditionellen Weinkeller, Marani genannt, wo der Wein in den im Boden vergrabenen Kwewris



Susanna Reinhart auf einem Rundgang über das weitläufige Gelände der Temi-Community.

(Tonamphoren) reift. Die natürlichen und technischen Voraussetzungen bei Temi ermöglichen die Herstellung qualitativ hochwertiger Weine aus einheimischen Trauben. Trotzdem werden die Absatzprobleme bei einem Blick in einen weiteren Kellerraum, wo einige der aus den Amphoren abgezogenen Weine in Stahltonkännern liegen, offensichtlich. Dort lagern unter anderem 750 Liter roter Saperavi aus 2013, die immer noch auf ihre Abfüllung warten. Unter den Winzerkollegen vor Ort ist man sich einig, dass es sich um einen Spitzenjahrgang handelt. Mit dem Qualitätsstandard und dem dadurch höheren Preis habe man es auf dem georgischen Markt aufgrund des grossen Angebots und der tiefen Preise aber schwer. Zurzeit kann Temi einen Teil der Weine über ein Netzwerk persönlicher Beziehungen und mit örtlicher Direktvermarktung absetzen. «Besser für unser Einkommen wäre aber, wenn wir grössere Mengen in die Schweiz und nach Deutschland exportieren könnten, wo wir gut vernetzt sind», sagt Susanna Reinhart. Um neben der Produktion auch noch die Vermarktung und den aufwändigen Vertrieb zu professionalisieren, fehlen aber die Kapazitäten.

Man sei stolz darauf, dass man in der Temi-Gemeinschaft fast ausschliesslich biologische Lebensmittel und Produkte erzeuge und konsumiere. Das gebe auch ihr Weltbild wieder. Trotz Absatzschwierigkeiten

beim Wein erwägt Temi derzeit, seine neu angelegten Haselnussplantagen auch Bio-zertifizieren zu lassen. Die bekannte georgische Süssigkeit Tschurtschela, in eingedickten Traubensaft getauchte Hasel- oder Walnüsse, gibt es zwar fast überall zu kaufen, nur nicht in Bioqualität. «**In Georgien befinden wir uns sicher noch in der Phase, wo die Nischen für Bioprodukte erst einmal aufgebaut werden müssen**», so Susanna Reinhart.

Orovela – im Feld angelegtes Wissen

Für **Zura Karbelashvili** ist klar, dass die Entwicklung des Biolandbaus in Georgien noch mehr praktisches Wissen braucht. Alleine die vorhandenen wirtschaftlichen Perspektiven würden nicht ausreichen, den Biolandbau auszubauen. Zusammen mit fünf Bekannten aus der Biobranche baut er seit 2022 den **Modell- und Schulungsbetrieb** Orovela auf, um Bio-Kurse mit Anschauungsunterricht bieten zu können. «Das traditionelle bäuerliche Wissen war in der Sowjetunion nicht gefragt und ging weitgehend verloren», sagt Zura Karbelashvili, der seit den 1990er Jahren Teil der Bio-bewegung ist. Der Biologe und Bioberater sieht im **tiefen Bildungsstand** des



Im Garten sind fast immer Bewohnende von Temi anzutreffen.



Über die Jahre ist das ehemalige Spital um einen Stock angewachsen.

kleinbäuerlich geprägten Landwirtschaftssektors auch mit ein Grund dafür, dass es häufig zu Konflikten zwischen Betrieben und der Zertifizierungsstelle komme. Denn oft würden Vorgaben nicht verstanden oder die langfristigen Vorteile einer Massnahme wären zu wenig greifbar. Oftmals fehle es den Landwirtinnen und Landwirten an Wissen über agronomische Methoden, Verständnis für ökologische Zusammenhänge, aber auch Allgemeinwissen zur Biologie. «Damit der Biolandbau wachsen kann, muss er besser verstanden werden», so Zura Karbelashvili.

Laut georgischer Statistik-Behörde waren noch 2019 rund 40 Prozent aller Beschäftigten in der Landwirtschaft tätig. Ein Teil davon arbeitet in den Ställen und auf den Feldern jener privaten **Betriebe meist ausländischer Investoren**, die im Prozess der Landaufteilung der ehemals kollektiven Kolchosen oder der staatlichen Sowchosen entstanden sind. Andere besitzen aus der Zeit der Landaufteilung selbst noch kleinere Flächen, in der Regel handelt es sich um **Kleinbetriebe**. Es gibt aber auch nicht wenige Familien, die bis auf ihr Haus und meist eine Hektare Umschwung besitzlos sind, **Selbstversorgung** betreiben und ihre Tiere auf den in Hügeln noch vorhandenen Allmendenscheiden lassen. Das Heu für den Winter sieht man sie unter den Baumalleen entlang der Autostrassen schneiden.

Der **Verein Orovela** ist seit 2023 Mitglied der Sustain Caucasus International Alliance (SCIA), einem Netzwerk innerhalb der georgischen Biobranche zur Förderung der Berufsbildung in der Landwirtschaft. Als Modell soll der Schulungsbetrieb von Orovela selbst Schule machen – langfristig sind über das ganze Land verteilt solche praxisorientierten Schulungsbetriebe geplant. Orovela finanziert sich derzeit grösstenteils über das Engagement des Berner Vereins Pro Mestia Georgien. Im altgeorgischen Pantheon von Tbilissi entspricht Orovela der griechischen Demeter, Göttin der Fruchtbarkeit.

Zura Karbelashvili ist Biologe, Bioberater und Mitgründer von Orovela. Seine Lehrjahre führten ihn nach Deutschland, in die Schweiz und nach Israel. Gearbeitet hat er für verschiedene Betriebe und Projekte in Belarus, der Ukraine sowie in Zentralasien. Weitere Informationen zum Projekt finden sich unter: www.sustaincaucasus.org/home-eng

In der praktischen Bewirtschaftung arbeitet Orovela von Anfang an mit Landwirten aus der Region zusammen. Um ein selbstverantwortlich



Aussaat von Luzerne, Senf, Lupine und Klee im Getreide von Hand.

handelndes Team aufzubauen, seien aber tägliche Gespräche auf Augenhöhe nötig gewesen. Schliesslich sei man auch auf die Landwirte angewiesen. Als nicht gewinnorientierter Betrieb konnte die Gruppe um Orovela 20 Hektaren vom georgischen Staat zu günstigen Konditionen in der zwei Autostunden von Tbilissi entfernten Region Kachetien erwerben. «Keiner von uns aus der Gruppe wohnt in dieser Region, aber wir mussten nehmen, was wir konnten», sagt Zura Karbelashvili. Für Familien und kleine bis mittlere Betriebe ist es finanziell meist unmöglich, an Flächen in guten Lagen zu kommen. Ziel sei es langfristig, die ausstehenden Raten abzuzahlen und den Schulungsbetrieb schliesslich in eine **Genossenschaft** umzuwandeln, so Zura Karbelashvili. Orovela will eine soziale Entwicklung ermöglichen, die es in einer Nachbarschaft feudal anmutender und funktionierender Agrarholdings umso dringender brauche.

Werkzeuge für eine neue Generation

Im Mai 2023 machte sich eine Gruppe junger Lernender von der gemeinsamen Unterkunft in Achmeta während einer Projektwoche auf den Weg zu Orovela. Die Lernenden kommen von der **Swiss Agricultural School of Caucasus (SASC)**, einem gemeinsamen Projekt der DEZA und des georgischen Unternehmers und ehemaligen Landwirtschaftsministers Micheil **Svimonischvili** sowie weiteren Organisationen und privaten Stiftungen.

Unter inhaltlicher Führung des Plantahofs, der landwirtschaftlichen Ausbildungsstätte des Kantons Graubünden, läuft im südlich von Tbilisi gelegenen Sarkineti seit 2019 der Schulbetrieb dieses Berufsausbildungszentrums für Landwirtschaft und Milchtechnologie mit angehängter Käseerei. Die Blockkurse für ökologischen Landbau organisiert Orovela teilweise bei der SASC vor Ort, oder eben in Form von Projektwochen auf dem eigenen Betrieb.

Während ein Teil der Gruppe den Schnitt an Jungbäumen im neuen Agroforst-Acker durchführt, sät eine zweite Gruppe als Teil eines Experiments Luzerne, Senf, Lupine und Klee in den bereits hüfthoch stehenden Roggen, Weizen und in die Gerste von Hand ein. Das Saatgut wurde durch die Lernenden zuvor in ton- und wurmkomposthaltigem Material ummantelt. Die **Saatgutkapseln** wurden zudem mit verschiedenen Biopräparaten behandelt. Mit eher unbekanntem Methoden wie der des japanischen Mikrobiologen und Bauern Masanobu Fukuoka, einem Pionier der «Permakultur»-Bewegung, will Zura Karbelashvili Verständnis für extensive und zurückhaltende Bewirtschaftungsmethoden schaffen. Er findet: «Von Hand auszusäen kann dabei helfen, die eigene Rolle und Aufgabe als Mensch in einer Kultur, aber auch in der Natur zu erkennen.»



Zura Karbelashvili beim Anleiten des Baumschnitts.

Mit Bio etwas Neues wagen?

Zwischen den Arbeitstagen besuchen die Lernenden der SASC andere Biobetriebe in der Region. In Gesprächen mit ihnen zeigt sich öfter, wie unterschiedlich wir biologische Landwirtschaft wahrnehmen. Für manche seien die Vorgaben für Biolandbau nicht von der Arbeitsweise zu unterscheiden, die sie aus ihren Familien kennen. «Synthetische Dünger oder Pestizide können sich immer noch viele gar nicht leisten, wir machen das einfach ohne», sagt die lernende Milchtechnologin Leila. Bio scheint deshalb für viele erstmal ein Marketinginstrument zu sein, über das man höhere Preise rechtfertigen könne. Interessant finden einige aus der Gruppe jene Betriebe, die vor Ort auch die Verarbeitung ihrer Rohstoffe in moderner Infrastruktur durchführen. Bei qualitativ hochwertigen Erzeugnissen **möglichst viele Schritte entlang der Wertschöpfungskette** bei sich zu behalten, finden sie überzeugend.

Ein Biolandbau als breite Gegenbewegung zu einer zunehmend industrialisierten und von natürlichen Kreisläufen entfernten Landwirtschaft scheint in Georgien wenig denkbar, zu ungleich sind die sozialen und ökonomischen Verhältnisse in der Landwirtschaft. Dass der Biolandbau in der oft sehr extensiv betriebenen kleinbäuerlichen Landwirtschaft Georgiens einen eigenen Weg gehen wird, liegt auf der Hand. Meine persönliche Erwartung ist, dass in den kommenden Jahren mehr junge Menschen aus Grosszentren des Landes in die Dörfer zurückkehren, kleinere bis mittlere Betriebe gründen und diese **aus ideellen Gründen auf Bio umstellen**. Ihre Betriebe sind eng verknüpft mit der Gastronomie und dem Tourismus, wo sie ihre Produkte absetzen. Andererseits legen aktuelle Zahlen des statistischen Jahrbuchs «World of Organics» nahe, dass auch der Export einzelner Produktgruppen wie etwa biologischen Haselnüssen zunehmend attraktiv wird.

Ob sich eine der angehenden Landwirtinnen und Landwirte des Praktikums bei Orovela dafür entscheidet, den eigenen Betrieb dereinst biologisch zu führen, wird sich noch zeigen. Aber Pioniere wie von der Temi-Community und Projekte wie das von Orovela geben viel daran, den Biogedanken zu verbreiten. Hoffen wir, dass die Saat gut aufläuft. ●